Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 25 (1954)

Heft: 1

Artikel: Aus meiner Waisenhauszeit [Fortsetzung]

Autor: Bösch, Reinhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-808355

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwei Spielkurse

Unter dem Motto «Froh zu sein bedarf es wenig . . .» hat der Freizeitdienst Pro Juventute im letzten Herbst zwei Wochenendspielkurse für die Jugendgruppen der Ostschweiz durchgeführt. Das Interesse für diese Kurse war derart gross, dass sie im Laufe des Februar zum dritten- und viertenmal wiederholt werden. Diesmal sollen vor allem die Kantone Aargau, Basel, Bern, Solothurn und die Innerschweiz berücksichtigt werden.

Das Spiel in Jugendgruppe und Heim

Das Programm wird eine Wiederholung der Kurse von Andelfingen und Uzwil bringen. Wir werden uns auf Sinn und Zweck des Spielens in der Jugendgruppe, seine erzieherischen Möglichkeiten und deren Auswertung besinnen. Vor allem aber werden wir zusammen spielen und die verschiedenen Spielarten und ihre Wirkung am lebendigen Beispiel erproben. Wir werden sehen, dass es nicht viel braucht, um fröhlich zu sein — dass man das Wenige aber doch wissen und üben muss.

Wer Lust hat, am einen oder andern dieser Wochenend-Kurse mitzumachen, melde sich möglichst rasch auf untenstehendem Abschnitt an.

Die Anmeldungen werden in der Reihenfolge ihres Eingangs berücksichtigt.

PRO JUVENTUTE - Freizeitdienst
Seefeldstrasse 8 Zürich 8

Spielkurs: 6./7. Februar 1954 in Biberist

Anmeldetermin: 25. Januar 1954
Kosten: Fr. 12.—
Unterkunft: * in Gastfamilie / * sorgt selbst

Name: .....

Beruf: .....

Jahrgang: .....

Wohnort: .....

Strasse: .....

Jugendgruppe: .....

* gewünschtes bitte unterstreichen!

Spielkurs: 27./28. Februar 1954 in der Jugendherberge Rotschuo

Anmeldetermin: 10. Februar 1954
(Teilnehmerzahl beschränkt!)
Kosten: Fr. 12.—

Name: .....

Beruf: .....

Jahrgang: .....

Wohnort: .....

Strasse: .....

Jugendgruppe: .....

Aus meiner Waisenhauszeit

(Fortsetzung)

Der Sommer bescherte uns auch die *Badefreuden*, sowohl im eigenen kleinen Zementweiher, wie auch in der Sitter. Natürlich lernten wir schon im Primarschulalter schwimmen, meist unter Anleitung von Kameraden. Es war keine systematische Gewöhnung ans Wasser zur Beseitigung der Wasserscheu und besonders verwerflich das Hineinwerfen von Nichtschwimmern ins Bassin, indem man sie an Händen und Füssen hin und her schwang und dann hineinplumpsen liess. Solch falsche Methoden waren auch schuld daran, dass wohl mancher die Furcht vor dem Wasser nie ganz abgelegt hat. Und dennoch hatten wir gute Schwimmer und Taucher unter uns, die an der Sitter von einem hohen Steinblock herab ins Wasser sprangen und uns Anfängern grosse Bewunderung abnötigten. Ich schätzte mich schon glücklich, als ich zum erstenmal die Sitter mit ihrer Strömung schwimmend durchqueren konnte.

Anderer Art waren die Vergnügen des Winters, das bei eisiger Bahn nicht ganz ungfährliche *Schlitteln* im Sitterwald — ich habe einmal böse Bekanntschaft mit dem harten Stamm einer Tanne gemacht — und das *Schlittschuhlaufen* auf Dreilinden. Im Winter aber war es auch, dass wir in einer Nacht aus unsern Betten aufgeschreckt wurden und notdürftig bekleidet ins Freie eilten, weil in der Lingerie *Feuer* ausgebrochen war. Durch ungenügende Isolierung der Heizungsröhren entstanden, frass sich das Feuer in die Wäschevorratsschränke hinein und durch den Fussboden des Zimmers in das Viktualienzimmer hinunter und richtete grossen Schaden an. Erfuhren wir auf diese Weise die Schrecken eines Brandes, so konnten wir es anderseits doch nicht lassen, mit dem Feuer zu spielen, indem wir aus gefundenen blinden Patronen das Pulver zusammenschütteten und in einem mächtigen Feuerteufel aufgehen liessen. Ob der Urheber dieses Streiches derselbe kaltblütige freche Gesell gewesen ist, der einmal, als er mit dem Meerrohr «Tatzen» erhielt, unverfroren fragte: «Ist das alles?» weiss ich nicht mehr. Wenn wir in der kalten Jahreszeit etwa aufgesprungene Hände hatten, durften wir zu Jungfer Frei gehen, die uns Glycerin zum Einreiben gab.

Einmal brach eine *«Hungerepidemie»* aus. Irgend einer fand, dass er nicht genug zu essen habe und kaufte in der Stadt ein ganzes dunkles Brot. Das wirkte ansteckend. Unsere Schubladen fingen an, solche heimlichen Lebensmittelvorräte zu bergen, bis die Sache entdeckt wurde oder der Reiz des Neuen und Heimlichen von selbst verging. Aber es gab auch wirkliche Epidemien. So ging einmal die Angina epidemisch um, und im ganzen Hause wurde mit Alaun gegurgelt, während die am meisten Betroffenen abgesondert wurden. Seltener waren glücklicherweise Scharlach und Diphterie.

In der Pflege der *Handarbeit* war das Waisenhaus vielseitig. Ich freute mich immer auf die Winterabende, wo wir modellieren, laubsägen, schnitzen, schreinern, buchbindern, drechseln und schneidern lernen konnten. Am weitesten brachte ich es im Buchbindern und Schnitzen, vor allem im Kerbschnitt. Mein Bruder Willi

aber ist in diesem Fache ein wahrer Künstler geworden, und da und dort in Paris gibt ein feines Teebrett oder eine schön geschnitzte Tischplatte Kunde von seinem Talent und Fleiss.

In der Schreinerei brachte ich es weniger weit, doch erstellten andere unter Meister Bernhards Anleitung in mehrjähriger geduldiger Arbeit ein ganzes ausgedehntes Obsthurdesystem mit Schubladen, welche jedes Jahr die feinen Tafeläpfel und Tafelbirnen aufnahmen. Dieser Bernhard war ein Original. Wir nannten ihn nach seiner bis zum Ueberdruss verwendeten Redensart nur den «Wenn's denn ist». In der Schneiderei unter Meister Epper lernten wir Nadel und Faden führen, Knöpfe annähen, verschiedene Sticharten, ja sogar ganze neue Teile in die Hosenböden einsetzen. Heute mache ich es nicht mehr selber! Dagegen ist mir das in der Buchbinderei Gelernte durchs ganze Leben hindurch von Nutzen gewesen. Wir fabrizierten unsere Hefte und Notizbücher selber, hefteten unsere Aufsätze und Zeichnungen aufs Examen, fertigten schöne Schachteln an und banden sogar Bücher ein.

Gut gepflegt wurde im Waisenhaus das *Turnen*. Im Freien standen Reck, Barren und Rundlauf, und im Turnsaal kam noch der Stemmbalken dazu. Es gab immer ältere Zöglinge, die etwas zu bieten wussten und zur Nachahmung anregten. Die Real- und Kantonsschüler aus dem Waisenhaus waren in der Regel gute Turner und holten sich oft auch einen Preis beim Wett-Turnen am Kinderfest, einer sogar immer den ersten Preis. Wir übten uns auch in allerlei Reigen mit Stäben, Keulen, Schilden und Speeren. Dazu kam das Spielen im Freien: Der Barlauf, das Eckballspiel mit den harten Lederbällen, das Schlagballspiel in seiner älteren Form. Wir hatten einige Kameraden, deren Zielsicherheit und Schärfe des Wurfes gefürchtet war. Fasst man die vielgestaltige Arbeit im Waisenhaus und den erwähnten Turnbetrieb zusammen ins Auge, so darf man wohl sagen, dass für die körperliche Ertüchtigung der Zöglinge alles Erdenkliche getan wurde. Ohne gelegentlichen Unfall lief zwar das Turnen nicht ab. Wie staunten wir Jüngeren, wenn ein guter Turner am Reck mit dem Riesenschwung glänzte! Aber gerade bei dieser Uebung passierte es einmal, dass der Kühne wegen nasser Hände den sichern Griff verlor und in weitem Schwung vom Gerät wegflog, gerade auf den Kopf. Er muss einen harten Schädel gehabt haben, dass er ohne bleibenden Schaden davongekommen ist.

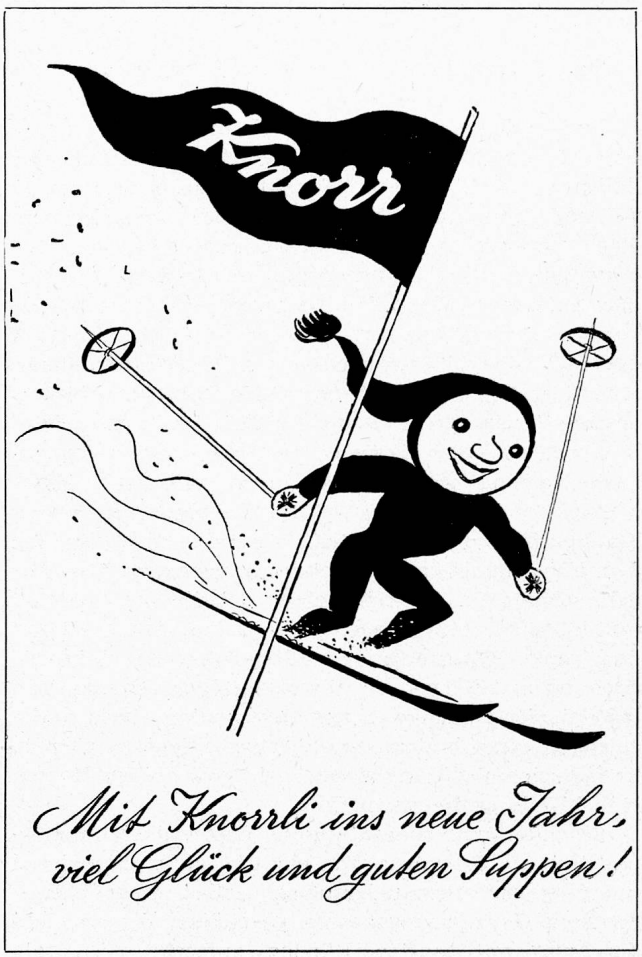
Am *Sonntag* besuchten wir unter Führung die Kinderlehre zu St. Mangen und den Jugendgottesdienst zu St. Laurenzen, als Konfirmierte die Predigt. Die Persönlichkeit der damals amtenden Pfarrherren Pestalozzi und Kambli und die Predigten von Pfarrer Tester aus Rorschach an den Nachfeiertagen haben grossen Eindruck auf die meisten von uns gemacht. Am Nachmittag wurden gemeinsame Spaziergänge ausgeführt, oder man empfing den Besuch von Verwandten. Jeden zweiten Sonntag durften wir am Nachmittag für ein paar Stunden zu Vater oder Mutter, sofern ein Elternteil noch lebte, oder zu andern Verwandten gehen. Sonst verbrachte man die freien Stunden im Spiel- und Wohnzimmer bei allen möglichen Spielen, von denen wir in den späteren Jahren das Schachspiel bevorzugten.

Auf dem Waisenhausgut war ein altes Haus abbruchreif geworden. Es bedeutete ein besonderes Erlebnis, hier mit Hand anlegen zu dürfen beim Abbruch, wenigstens beim Abdecken des Hauses. Auf einer hohen Leiter, die bis zum Dach hinauf reichte, sassen wir in regelmässigen Abständen und nahmen dem Manne, der die Ziegel vom Dache abhob, diese ab, so dass sie von Hand zu Hand die Leiter hinab und von dieser weg wanderten und schliesslich aufgeschichtet wurden. Dieses rhythmische «Ziegelbüte» bereitete uns damals viel Freude. Wir sahen bei diesem Abbruch aber noch etwas anderes: Unter dem Dach befand sich ein riesiges Wespennest, wie ich bis dahin noch keines gesehen hatte.

Zur Arbeit trugen wir recht grobe, klotzige Schuhe, die mir zuerst gar nicht gefielen. Aber es kam auch vor, dass man einmal ein neues Paar Schuhe anmessen lassen durfte. Reparaturen und Neuanfertigungen wurden in der Kantonalen Strafanstalt St. Jakob ausgeführt. Ich besorgte öfters mit einem grossen Tragkorb den Transport der kranken Schuhe ins Zuchthaus und das Abholen der geheilten und ganz neuen Paare.

Reinhard Bösch, St. Gallen.

(Schluss folgt)



Die Gotthelf-Worte

sind dem schönen, inhaltsreichen Gotthelf-Kalender entnommen, der für das Jahr 1954 zum ersten Mal erschienen ist. Er gehört auf den Schreibtisch aller Gotthelf-Freunde.